

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief

Band: 27 (1968)

Artikel: Bergbauern einst und jetzt

Autor: Aellig, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bergbauern einst und jetzt

Im Winter vor 60—70 Jahren. Das Vieh ist gefüttert, die Familie sitzt nach neun Uhr beim «Zmorgen», nachdem sie vor drei Stunden «znüchteret» hat. Nun begibt sich der Vater mit dem Holzschlitten in den Wald, wo er zwei, drei Klafter Brennholz gerüstet hat, das er dem Bäcker verkaufen will. Der Klafterpreis wird bei 40 Franken herum sein, ein willkommener Beitrag an die Haushaltungskosten, Bäuertelle, Gemeinde- und Staatssteuern. Neben der Besorgung des Viehs war das Schlittnen im Winter seine Hauptbeschäftigung. Das eigene Brennholz, Streue und Maadheu mussten herbeigeschafft werden. Dabei leistete häufig ein Fuhrwind, — es konnte auch eine Kuh sein, — gute Dienste. Meistens musste eine zweite Person das Zugtier am Strick führen. Von einer Schneeschnauze zum Wegbahnen wusste man nichts. Hie und da wurde der Schnee weggeschaufelt, meistens aber wurden einfach durchs Begehen die Fuss- und Schlittenspuren allmählich besser. Da, wo es steil hinab ging, hinderte die um den einen «Schlittenkuchen» angebrachte Sperrkette das Entgleisen, oder man band mit einem Strick eine «Ahehi» hinten an den beladenen Schlitten, wobei man dann freilich im tiefen Schnee die ganze Ladung oft kaum vorwärts brachte, oder auf vereister Unterlage nützte die «Ahehi» wenig, und es bestand sogar Unfallgefahr.

Ein verspäteter Frühling hatte für manche Viehbesitzer Heunot zur Folge. Das als Beigabe zum jungen Gras gesparte «Chrutheu» schwand dahin, die noch übrige Streue war bald verfüttert, und das von den Bergen geholte Bettfutter reichte auch nicht weit. Dass die wenigen in dieser Notzeit mit Dürrfutter reichlich Versehenden, den andern halfen, war für die Mehrzahl selbstverständlich. Not konnte damals sogar Heudiebstähle zur Folge haben. Dass Tannenreisig verfüttert wurde, daran könnte ich mich nicht erinnern. Es soll aber vorgekom-

men sein. Auch davon wüsste ich nichts, dass man Vieh in die Thunerseegegend trieb, wo für Notstandsfälle ein Weidgangsrecht bestanden habe.

«Im Ustig albe gloggnet ds Gvicht im Grund uf grüene Matte», das hat sich bis heute wenig geändert. Wohl aber wird es nicht mehr so oft vorkommen, dass ein Mann mit der schwer beladenen Mist- oder Bschüttibrente einen stotzigen Rain hinaufklimmt, wie es früher häufig geschah.

Und das Heuen im Sommer? Ja, das ist nach wie vor in der Hauptsache vom Wetter abhängig. Immerhin haben die sogenannten Heinzen («Höwgstel») oder gespannte Drähte bei unsicherer Wetterlage eine wesentliche Erleichterung und Qualitätsverbesserung gebracht. Eine wahre Wohltat sind die stetsfort weiter ausgebauten Alpenwege. Wie mancher Bergbauer kann morgens und abends auf der Alp das Vieh besorgen und tagsüber im Grund beim Heuen tätig sein, was ihm durch den heutigen Motorverkehr besser möglich ist. Trotz alledem kommen infolge der sommerlichen Überbelastung immer noch einzelne Erkrankungen, — Magen- und Herzleiden, — vor.

In meine Jugendzeit fällt auch der Beginn des Milchverkaufs neben der Aufzucht von Jungvieh und der althergebrachten Alpkäserei.

Mein lieber Onkel und Götti, der die «Alpenrose» gebaut hatte, liess die Milch seiner beiden Kühe durch einen Burschen vom Laueli ins Dorf tragen. Sehr oft brachte dieser Milchträger herrliche Resten aus der Hotelküche, die uns neben der einfachen Älplerkost stets willkommen waren. Der Leser möge mir eine kurze Zwischenbemerkung gestatten: «I mues de hüt viil Milch bringe; d Chöchi wollt de Puding mach.» So lautete eines Tages der Bescheid aus der «Alpenrose».

Dem Herbst blickte der Bergbauer bald mit Hoffen, bald mit Bangen entgegen. Wie gross würde der Erlös aus der verkauften Viehware sein? Schon im August besuchten uns die beiden Brüder Tritten aus der Lenk, denen wir manches Jahr die mit Maissuppe und Munibrot gemästeten Stiere verkauften. Dann kamen im September die Herbst-

viehmärkte in Erlenbach, Reichenbach und Frutigen. Adelboden hatte damals noch keinen Viehmarkt. Seinerzeit galt als Vorzug für verkäufliches Rindvieh: Starke, hohe Beine, wenig «Ranzen»! Da ist die heutige Mode doch gescheiter, wenn sie auf gute Futterverwerter und rechte Milchleistung hält. Jedenfalls hatte es ein stark verschuldeter Landwirt bei dem übertrieben hohen Zinsfuss und niedrigen Viehpreisen schwerer als heute, wo ihm so viele Arbeitsgelegenheiten zu einem beträchtlichen Nebeneinkommen verhelfen können. Dass wir gegenwärtig eine gesunde Landwirtschaft haben, mit vielen mittleren und Kleinbetrieben, verdanken wir zum grossen Teil dem aufblühenden Fremdenverkehr. Wieviele Bergbauern sind jetzt durch Vermietung von Ferienwohnungen und durch willkommene Arbeitsgelegenheiten am Gastgewerbe ganz persönlich beteiligt.

Endlich erleichtert auch die fortwährende Steigerung der Bauplatzpreise manchem Grundbesitzer seine finanzielle Lage. Doch lässt sich nicht bestreiten, dass die verlockenden Verkaufsgelegenheiten den drohenden «Ausverkauf der Heimat» beschleunigen. Und der Bauer tut gut daran, zu bedenken, dass jedes neue Ferienhaus eines auswärtigen Besitzers den einheimischen Vermietern vermehrte Konkurrenz bringt. Dagegen sollten Private und Gemeinde sich bemühen, jeder hiesigen Familie, wenn nötig, einen nicht allzu teuren Bauplatz zu verschaffen. Umgekehrt wird es Aufgabe der Gemeinde sein, den Grundbesitzern bei Landerwerb, z. B. für Wege, Strassen, Ausweichstellen usw. einen angemessen erhöhten Kaufpreis oder jährlichen Pachtzins zu gewähren.

Möge es gelingen, unserem Schweizervolk eine schöne Anzahl Bauernfamilien zu erhalten, die imstande sind, die Kinder an Einfachheit und Anspruchslosigkeit zu gewöhnen, sodass sie der modernen Verweichung im Taumel der Vergnugungssucht nicht erliegen. Dieses Ziel lässt sich glücklicherweise auch in andern Berufen erreichen, wenn die Eltern mit dem Beispiel christlicher Selbstverleugnung und Gottesfurcht vorangehen.

C. Ä.